

beeindruckend

hlz 3-4/2019, S. 16ff

Vielen Dank für euren sehr informativen Schwerpunkt zur Ida-Ehre-Schule! Es wird deutlich, dass der eigentliche Skandal nicht die Antifa-Aufkleber in der Schule waren, sondern das Verhalten der Schulbehörde und des Senators. Statt sich schützend vor Schulleitung, Kollegium und Schülerschaft zu stellen, hat man sie gegenüber AfD und Medien zum Abschluss frei gegeben. Besonders beeindruckend die Stellungnahme der Schulleitung, die auch die bemerkenswerte Stelle enthält: "Wir verwahren uns in aller Schärfe dagegen, dass im aktuellen Diskurs eine Verschiebung in die Richtung stattfindet, dass Antifaschismus an Schulen nicht gewünscht sei oder der freiheitlichen, demokratischen Grundordnung widerspreche. Im Gegenteil, ohne einen konsequenten Antifaschismus ist dies nicht möglich."

Im Unterschied zum Klartext der Schulleitung, die von der Notwendigkeit eines konsequenten Antifaschismus spricht, lehnt die GEW in ihrer Stellungnahme „eine verkürzte Gleichsetzung von antifaschistischem Engagement mit Linksextremismus als undifferenziert ab“. Will sie damit etwa sagen, dass sie eine unverkürzte Gleichsetzung von Antifaschismus mit Linksextremismus für gerechtfertigt hält? Was soll diese Formulierung???

MANFRED KLINGELE,
BG Ruheständler

Bruchrechnung hilft nicht weiter

hlz 3-4/2019, S. 28ff

Der Autor hat selbstverständ-

lich Recht. Die Ignoranz der schulpolitisch Verantwortlichen in Bezug auf das AZM ist enttäuschend und bestärkt nur unsere grundlegende Ablehnung dieser Verordnung. Es ist nicht die Frage, ob ein Drittel oder ein Viertel nach dem LAZVerO auf den Unterricht angerechnet werden. Pädagogische Arbeit lässt sich nicht faktorisieren und ihr Versuch mindert ihre Qualität. Die GEW lehnt deshalb das LAZM ab und fordert, dass jede Lehrerin/ jeder Lehrer höchstens 20 Unterrichtsstunden in der Woche vor einer Klasse stehen sollte. Wir sollten weiterhin die Reduzierung der Unterrichtsverpflichtung im zentralen Fokus unserer Forderung haben. Ressourcenverzehrende "Erbsenzählerei" und "Bruchrechnung" mit diesem AZM helfen da nicht weiter.

ANDREAS WOLF

nicht nachvollziehbar

zum Leserinnenbrief in
hlz 3-4/2019, S. 7

Margret Eisele-Beckers Kritik an dem Titelblatt der vorletzten HLZ (1-2/2019) ist für mich nicht nachvollziehbar. Ich empfinde das Bild der im Sprung befindlichen Frau keineswegs aufreizend oder gar sexistisch. Der Blick der Betrachter_in verweilt nicht auf dem Schritt bzw. dem Geschlechtsteil der Frau, denn dieses liegt im Dunkeln und zeigt nichts Anstößiges.

Im optischen Zentrum befindet sich dagegen der helle Oberkörper, das wehende Haar, der gestreckte Arm mit der geballten Faust und das lange, im Sprung gestreckte Bein. Das vermittelt Dynamik, Energie und ein neues

weibliches Selbstbewusstsein. Also genau das, worum es in dem Buch und auch in dem Interview geht. Deshalb korrespondiert dieses Bild als Cover gut mit dem Buchinhalt und es ist auch ein gelungenes Titelblatt für die HLZ.

ILONA WILHELM

Vom Wickeltisch aus zu

„Fataler Fehlschluss“
hlz 3-4/19, S 41ff

Eine sehr subjektive Ergänzung: Zementiert frühkindliche Sozialisation mehr als geerbte Begabung den weiteren Bildungsweg?

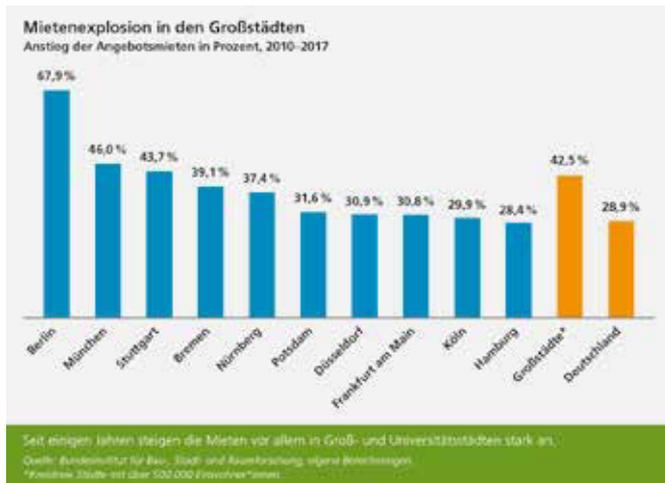
Als Opa, der die Freude an kontinuierlichem "Nahkontakt" zu seinen Enkelkindern im Säugling- und Kleinkindalter gegenwärtig bewusst erlebt, kommen mir nun wieder die gleichen Gedanken, Gefühle hoch, die ich schon bei meinen eigenen Kindern seinerzeit hatte: Was wir – "Du Baby, Kleinkind und Ich Opa (damals "Papa)", heute natürlich erweitert mit "Vater/Mutter" – im Kontakt mit euch kleinen Menschen an Förderlichem austauschen können: Bei wie vielen Babys/Kleinkindern fehlt das, geschieht sogar vermutlich langfristig Schädliches für kognitive und emotionale Entwicklung. Als Schulpsychologe und Sonderschullehrer lernte ich diesbezüglich vieles kennen. Es fängt schon auf dem Wickeltisch an. Teufelskreis oder Engelskreis der Beziehung. Dies ist ein Leserbrief und kein Fachartikel, deshalb erspare ich hier die vielen konkreten Details, die ich nennen könnte. Seit Studen-

tenzeit (1969) steht das Engagement für Gesamtschule, für EINE Schule auch auf meinem Zettel. Chancengleichheit. Gleichzeitig vor dem Hintergrund meiner persönlichen Vater/Opa-Erlebnisse: Auch Zweifel. Ist ChancengLEICHHEIT nur eine sympathische Utopie? Wie sehr sind die unterschiedlichen Bedingungen in den ersten 3 Lebensjahren zu kompensieren? Ich stehe in der Dialektik des eigenen Zweifels an Chancengleichheit und gleichzeitig des Engagements für Chancengleichheit, erlebte in meiner Berufstätigkeit immer wieder, dass Schüler_innen mit wahrscheinlich für die Persönlichkeitsentfaltung negativen Früherfahrungen Förderung kaum nachhaltig annehmen (annehmen konnten). Ich will geimpft sein gegen persönliche Enttäuschung und Resignation und auch gegen die Argumentation der konservativ-Elitären, wir für Chancengleichheit seien naiv. Meine Synthese zwischen "resignieren" und "Utopie anstreben" ist: Ich setzte mich für Rahmenbedingungen ein, die Schüler_innen, wie ich hoffe, die Möglichkeit gibt, bestehende bisherige Chancengleichheit durch das Wechselspiel der angebotenen und angenommenen Förderung zumindest ein wenig zu verringern. Ziel zu klein für ein GEW-Mitglied?

RUDOLF ABRAMS

Nachspiel

Die Fraktionen von FDP und CDU haben angekündigt, im Fall Ida-Ehre-Schule Akteneinsicht zu beantragen. Den Regierungsfractionen von SPD und Grünen werfen sie eine Blockadehaltung bei der Aufklärung vor. Rot-Grün habe im Schulausschuss „eine faktenbasierte Debatte um den Vorfall an der Ida-Ehre-Schule blockiert“, sagt Anna von Treuenfels-Frowein, schulpoliti-



sche Sprecherin und Co-Fraktionsvorsitzende der FDP, die den Antrag initiiert hat.

Zuwachs

Hamburgs Bevölkerung bekommt mehr Kinder. Bis 2030 werden rund 240.000 Schüler_innen erwartet, so viele wie zuletzt nach den Babyboomer-Jahren Anfang der 1970er-Jahre. Statt rund 17.000 verzeichnet das Statistikamt seit 2016 über 20.000 Geburten im Jahr. Gegenüber heute werden bis 2030 deshalb 25 Prozent mehr Schüler_innen erwartet. Am dringendsten brauchte man Grundschulplätze, sagte der Senator. „Die Kinder, um die es hier geht, sind schon geboren.“ Rein rechnerisch müsste Hamburg gut 80 Schulen ganz neu bauen, je zur Hälfte Grundschulen und weiterführende Schulen. Doch weil Grund und Boden knapp und wertvoll sind, werden nur 39 Schulen ganz neu gebaut, also nur die Hälfte des Bedarfs so gedeckt. Der Bau von 39 neuen Schulen und der Ausbau von 118 bestehenden Standorten bis 2030 bedeutet trotzdem einen Kraftakt, den sich der Senat mehr als vier Milliarden Euro kosten lässt. Besonders stark wächst die

Zahl der Kinder laut einer aktuellen Prognose des Statistikamts Nord in der Region Süderelbe (um bis zu 75 Prozent), in Hamburg-Mitte mit der HafenCity (um bis zu 60 Prozent) sowie in den Kerngebieten von Harburg, Eimsbüttel und Altona (um 40 bis 45 Prozent). „Rund zwei Drittel des Anstiegs der Schülerzahlen sind auf die gestiegenen Geburtenzahlen zurückzuführen, nur ein Drittel auf Zuwanderung oder Wohnungsbau“, sagte Rabe.

Angebot

Der Ausbau der Schullandschaft böte Gestaltungsspielraum, wenn Schulen bei der Stadtplanung und der Weiterentwicklung von Quartieren von vornherein mitgedacht werden, so Rabe zu seinen Vorstellungen zur Schulentwicklungsplanung. Herzstück bei der Schulentwicklungsplanung seien 10 geplante "Campus"-Stadtteilschulen. Früher additive Gesamtschule genannt, bietet dieser Schultyp G8 und G9 unter einem Dach an. Ob diese Angebot der CDU genügt, um der Versuchung zu widerstehen, im Wahlkampf die Forderung nach Wiedereinführung des G9 an Gymnasien aufzugeben, bleibt abzuwarten.